

Schulschluss

Zum Ende des Schuljahres gehen viele Schulleiter in Hannover in den Ruhestand. Wie war's? Was bleibt? Die HAZ hat mit Karin Haller, Eckhard Franklin, Sabine Sahling und Peter Schütz über ihr Lehrerleben gesprochen.

Von Saskia Döhner

Ob es um sterbende Hauptschulen geht, die Integration von Flüchtlingen ohne Deutschkenntnisse oder arbeiten nach Lehrplan in einer Schule, in der jedes dritte Kind einen diagnostizierten Förderbedarf hat – Karin Haller hat sich immer eingemischt in die Bildungsdebatten, auch in die, die wehtun.

Sie hat offen ihre Meinung gesagt, auch unbequeme Positionen nicht gescheut, hat zusammen mit zwei anderen Schulleitern die Stadt überzeugt, doch die eigentlich ungeliebte Schulform Oberschule, einst von der schwarzen-gelben Landesregierung als integratives Gegenmodell zur erfolgreichen IGS erfunden, in Hannover zuzulassen. Sie hat gekämpft für ihre Schüler von der Peter-Ustinov-Schule, von denen es viele im Leben so viel schwerer haben als andere. Die Rektorin hat Förderer an die Brennpunktschule in Oberricklingen geholt, Künstler wie Unternehmer, oder einfach mal den Kultusminister zum Ortstermin eingeladen, wenn sie mal wieder gegen eine bürokratische Wand gelaufen war. Haller hat mit ihrem Team aus Lehrkräften, Sozialarbeitern, interkulturellen Assistenten, Kulturberatern und Therapeuten, aber auch Reinigungskräften und Hausmeistern, einen Weihnachts-Schüler-Song-Contest auf die Beine gestellt, bei



Stets für ihre Schüler eingemischt – und auch mal den Kultusminister (kleines Bild) zum Gespräch gebeten: Karin Haller, Peter-Ustinov-Schule.

FOTOS: TIM SCHAARSCHMIDT/FRANK WILDE

dem auch schon mal Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder im Publikum saß und sichtlich gerührt war. „Schulleitung ist was Tolles“, sagt Karin Haller (65), die Ende des

Schuljahres in den Ruhestand geht. „Schade, dass so wenige diese Funktion übernehmen wollen.“ Ihre süddeutsche Herkunft schwingt immer noch in ihrer Stimme mit. In

Stuttgart ist sie auf eine Mädchenschule gegangen, hat in Esslingen Deutsch und Politik auf Grund- und Hauptschullehreramt studiert, in Stuttgart den ersten Job an einer

Hauptschule übernommen. Mit ihrer allerersten Klasse, die sie als Junglehrerin unterrichtet hat, ist sie nach 35 Jahren über Facebook wieder in Kontakt gekommen. Seit fünf Jahren trifft sie ihre Schüler von damals regelmäßig. Dieses Jahr hat es nicht geklappt: „Wegen Corona.“ Die Jugendlichen von einst sind jetzt selbst über 50.

Als ihr Mann, ein Experte für Stadt- und Verkehrsplanung, beruflich nach Hannover kam, zog sie mit. Karin Haller hat drei Söhne, die inzwischen 37, 35 und 33 Jahre alt sind. Der Jüngste ist selbst Lehrer an einer Brennpunktschule in Berlin. „Wir tauschen uns viel aus“, sagt sie. Nach zwölf Jahren Familienphase stieg sie wieder in den Beruf ein, 1995 begann die Lehrerin am damaligen Schulzentrum Badenstedt. Was hatte sich geändert in der Zwischenzeit? „Früher war die Hauptschule die normale Schule“, sagt sie. „Da war diese Schulform nicht so negativ belastet, da gingen auch sehr viele Kinder aus bürgerlichen Handwerkerfamilien hin, es gab Leistungswillen, aber heute

wollen alle zum Gymnasium.“ 2005 wurde sie Konrektorin, war Mitglied der Planungsgruppe, die die Haupt- und die Realschule im Schulzentrum Badenstedt zur neuen IGS zusammenführen sollte.

Haller ist überzeugt, dass es Kinder gibt, die zwischen Gymnasien und großen Gesamtschulen auch noch eine Alternative brauchen, ein kleineres, familiäres System, so wie die Peter-Ustinov-Oberschule: „Manche Schüler brauchen das Geborgene, das Gefühl des Gehaltenwerdens, gerade die, die zu Hause nicht gehalten werden.“ 2014 bewarb sie sich auf die freie Leitungsstelle an der Peter-Ustinov-Schule. „Willst du dir das wirklich antun?“, haben Freunde sie gefragt. Sie wollte, und nach sechs Jahren ist sie stolz auf das Erreichte: Die Schule ist modernisiert worden, die 300 Schüler werden nicht nur von Lehrern, sondern von einem multiprofessionellen Team betreut. Mehr als 15 Sprachen sprechen ihre Mitarbeiter, so dass eigentlich jeder Schüler einen Ansprechpartner hat, der seine Muttersprache beherrscht.

An der Oberschule sind 60 bulgarische und 30 rumänische Schüler, viele waren zuvor nie in einer Schule. Mit einem bloßen Dolmetscher sei es hier nicht getan, sagt Haller. Nötig seien Sprach- und Kulturvermittler, die auch Zugang zu den Familien hätten. Diese interkulturellen Assistenten müssten vom Land bezahlt werden, meint die Rektorin: „Wenn diese Kinder nun mal da sind, wenn ihre Eltern weit weg sind von Bildung und von der deutschen Sprache, dann ist es auch Landesaufgabe, sich um sie zu kümmern.“

Haller hat den ersten Ergotherapeuten für eine Sekundarstufe I an einer Schule in Hannover erkämpft, nun wünscht sie sich für ihre Unterstufe in der Außenstelle, einer ehemaligen Förderschule, einen schönen Schulhof: „Da ist nichts, nur öder Asphalt, kein Spielgerät, gar nichts.“

Das Unterstützungsprogramm Schule Plus vom Land für Brennpunktschulen, von dem auch die Ricklinger Schule profitiert, sei gut und wichtig, sagt Haller. Aber sie wünscht sich mehr pädagogische Freiheit, vielleicht auch mal, vom Kerncurriculum abzuweichen, wenn die Schülerklientel ganz andere Bedürfnisse hat.

KÄTHE-KOLLWITZ-SCHULE

Eckhard Franklins Prämisse: „Kinder sollen mitreden“

Gradliniger geht es nicht: „Dass ich Lehrer werden wollte, stand für mich schon früh fest“, sagt Eckhard Franklin. Das wurde er, für Mathematik, Sport und Informatik. Seit 2010 leitet er die Käthe-Kollwitz-Schule. „Der Anfang war nicht so leicht“, erinnert sich Franklin (65). „Als ich an der Käthe anfang, hatten wir etwa 80 Anmeldungen für die neuen 5. Klassen.“

Heute gehört seine Schule zu den Gymnasien in Hannover, die am häufigsten ausgewählt werden. Franklin macht dafür die gute Schulentwicklung verantwortlich: Zum Beispiel ist die Käthe-Kollwitz-Schule eine der Pilotschulen der Landeshauptstadt in Sachen Digitalisierung. Das hat sich vor allem im vergangenen halben Jahr bezahlt gemacht. Die Schule hat mit ihrer Komplettausstattung aller Schüler mit Tablets in den Jahrgängen 8 bis 12 die Herausforderungen des Homeschoolings besser bewältigen können als viele andere.

Franklins Prämisse: „Kinder sollen mitreden können.“ Deshalb trifft sich jeder Jahrgang

mehrmals im Jahr zu Jahrgangssammlungen, dort bringen die Schüler ihre Anliegen vor. Das können Probleme wie zu viele Hausaufgaben oder eine gerechtere Verteilung der Zeiten an der Tischtennisplatte sein.

Es gab aber auch schwarze Tage in seinem Leben als Schulleiter. Nie wird er den



Eckhard Franklin FOTO: KATRIN KUTTER

Tag vergessen, als eine 15-jährige Schülerin der Käthe-Kollwitz-Schule voll verschleierte und ganz in Schwarz im Hauptbahnhof einen Bundespolizisten mit einem Messer attackierte. Safia S. war anderthalb Jahre zuvor an Franklins Schule gekommen, die Lehrer hätten die zunehmende Radikalisierung der Jugendlichen schon Wochen vor dem Anschlag dem Staatsschutz gemeldet. Aber die Behörden hätten nichts unternommen. „Die Kollegen sind noch sensibler geworden in puncto Extremismus“, sagt Franklin. So viel Medienrummel möchte er aber nicht noch einmal erleben.

Muss er nicht. Er geht in den Ruhestand – mit einem guten Gefühl, wie er sagt. dö

IGS LINDEN

Peter Schütz und seine Ziele: „Ich wollte es besser machen“

Peter Schütz hätte sich eigentlich ein anderes letztes Schulhalbjahr gewünscht: „So etwas wie die Corona-Krise möchte man so kurz vor der Pensionierung eigentlich nicht erleben.“ Dabei sei die Integrierte Gesamtschule (IGS) Linden als eine der Pilotschulen im Modellprojekt der Stadt zum digitalen Lernen für den Unterricht auf Distanz deutlich besser aufgestellt gewesen als viele andere Schulen.

Jetzt scheidet Schütz nach mehr als 40 Jahren aus dem Schuldienst aus. Aus dem Job des Schulleiters ziehe er Energie und Herzenswärme: „Ich will bis zum Schluss liefern, das ist der Preuß in mir. Aber jetzt muss ich an mich und meine Familie denken.“

Schütz kommt aus einfachen Verhältnissen, aufgewachsen ist er in Hessen. Sein Vater war Schlosser, seine Mutter Hutmacherin. Er kam mit Lippen-Kiefer-Gaumensegel-Spalten zur Welt: „Damals sagte man Hasenscharte und Wolfsrachen“, sagt der Rektor. „Ich weiß, was es für ein Kind heißt, mit Behinderung groß zu

werden.“ Er hat bei Weitem nicht nur schöne Erinnerungen an die Schulzeit, gehänselt wurde er nicht nur von Mitschülern, sondern auch von Lehrern. Inklusion war damals ein Fremdwort, Wertschätzung offenbar auch. Bei Schütz entstand so früh der Wunsch, Lehrer zu werden: „Ich wollte es besser machen.“

So kämpfte er sich durch die Schulzeit und studierte dann in Gießen Grund- und Hauptschullehreramt, unter anderem belegte er katholische Religion. Nach dem Referendariat kam



Peter Schütz FOTO: KATRIN KUTTER

der Einstellungsstopp für Lehrer in Hessen: „Da hatte ich die Wahl: Entweder ich fahre Taxi oder ich wechsele das Bundesland.“ Er fand schließlich einen Job an der Kooperativen Gesamtschule (KGS) Neustadt und übernahm zehn Jahre später die Leitung

der IGS Linden. Sein Lieblingsprojekt? Die Sommerschule – ein Lern- und Freizeitangebot für Schüler, die Wissenslücken schließen möchten und deren Familien sich vielleicht auch keinen Urlaub leisten können. dö

ALICE-SALOMON-SCHULE

Aufstieg durch Bildung – Sahling als Beispiel

Die Tante war ausschlaggebend. Weil Sabine Sahling die Nichte einer Schneiderin war, hat sie sich entschieden, neben Deutsch Lehramt für Textiltechnik und Bekleidung zu studieren. Dass sie Lehrerin werden sollte, habe früh feststanden, sagt die langjährige Leiterin der Kleefeld Alice-Salomon-Schule, einer Berufsbildenden Schule mit dem Schwerpunkt Gesundheit und Soziales. Ende Juli geht sie in den Ruhestand.

Schon als Kind habe sie immer in den Ferien Schule gespielt, erinnert sich die 64-Jährige, mit sich

selbst in der Rolle der Lehrerin. Aufstieg durch Bildung ist für sie kein bloßes politisches Ziel, sondern sie hat es selbst erlebt. Sahling ist die erste in ihrer Familie, die das Abitur erlangt hat. Aus dem Abschluss müsse sie etwas machen, habe ihr Vater gesagt, eine Ausbildung zur pharmazeutisch-technischen Assistentin fand er nicht ambitioniert genug. „Ich habe gewagt, etwas Neues zu



Sabine Sahling FOTO: SCHAARSCHMIDT

machen und mich zum Lehramtsstudium angemeldet“, sagt Sahling. Mal was Neues machen, das sei ihr Lebensmotto geblieben.

Was ist besonders in Erinnerung geblieben von ihrer über siebenjährigen Leitungstätigkeit? „Das tolle Klima, die Innovationskraft, die Kollegialität – wir arbeiten im Team.“ Sahling ist zuständig für 160 Lehrkräfte und

3550 Schüler an zwei Standorten – in Kleefeld und Herrenhausen. Acht Mitglieder hat die Schulleitung: „Ich entscheide nichts wirklich ganz allein, wir treffen uns einmal die Woche und diskutieren alles, unsere Tagesordnung ist immer lang.“ Die BBS sei internationaler geworden unter ihrer Ägide, sagt die Rektorin. Es gebe Austauschprogramme mit Israel, Polen und der Türkei. Die Schule sei Europa-Schule geworden, habe sich über das „Sprintprojekt“ auch in der Flüchtlingsintegration engagiert. dö

Sommer

SCHLUSSVERKAUF

Aktuelle Markenware
bis zu **50%**
reduziert

Zusätzlich SPAREN Sie durch die Mehrwertsteuersenkung!

I.G. VON DER LINDE

DAS IDEENHAUS IN HANNOVER

I.G. von der Linde GmbH & Co. KG
Osterstraße 18 · 30159 Hannover
Telefon: 0511.366060
www.IGvonderLinde.de
Mo - Sa von 10:00 - 18:00 Uhr